



AMANSHAUSERS

108 BELGIEN. FLANDERN IST MUSIKALISCH,
UND DIE AUTOBAHNEN LEUCHTEN:
VORURTEILE UND URTEILE. TEXT: MARTIN AMANSHAUSER

Welt

Über Flandern wusste ich immer wenig. In den späten Achtziger Jahren durchquerte ich es gelegentlich als Autostopper. Die orangefarbene Beleuchtung der belgischen Autobahnen bezauberte mich. Goldgelbe Laternen tauchten den Asphalt in phantastischen Dunst – besonders bei Nebel! Im Radio spielten sie Camper Van Beethoven, daran erinnere ich mich. Ich mochte dieses Flandern, wegen dem Licht, wegen der Musik, aber ich blieb nicht stehen.

Nebel lag auch über der Stadt Porto, wo ich unter der Doppelbrücke an einem kühlen Sommerabend 1988 meinen ersten Belgier traf. Er hatte schwarze Hautfarbe und spielte wirre Melodien auf einer Flöte. Ich platzierte Seesack und Schlafsack neben ihn. Seine belgische Musik erinnerte mich an die von Camper Van Beethoven auf orange beleuchteten Autobahnen.

Später tranken wir gemeinsam mehrere Bier. Er bot mir Tabletten an, kleine, weiße, starke. Anschließend sagte er viele unverständliche Dinge. Ich dachte, er nuschelte zusehends, bis ich begriff, er sprach Flämisch. Nachts lagen wir nebeneinander an der Ribeira, jeder in seinem Schlafsack, und starrten in die Sterne. Der Fluss stank.

Als wir aufwachten, fragte mich der dunkle Belgier, wer ich denn sei. Er hatte den Abend vergessen, und mich ebenfalls.

Zwanzig Jahre später spaziere ich an einem Sonntag durch die Oberstadt von Brüssel. Die Belgier geben keine Ruhe: überall Musik. Jede hundert Meter marschiert eine Blasmusikgruppe mit Uniformen und Fahnen. Sie spielen „Oye como va“ und „Wind of Change“, das klingt kurios und irgendwie auch gut. Ich habe das moderne Brüssel für die Stadt des Comics gehalten,



Albian steht sonntags an der Ecke Rue Haute / Rue Renard, Brüssel, Belgien.

ten, doch nun erweist sich Brüssel als Stadt der Musik: neben den allgegenwärtigen öden Indio-Gruppen spielt eine 4-köpfige Zigeunerband aus Rumänien, die aussieht, als käme sie direkt von der Lower Eastside 1928: echter wilder Jazz.

Der Höhepunkt Brüssler Musik, das ist aber Albian. An einer Ecke steht er mit seiner Karaokebox, dem Verstärker. Er ist noch keine sechzig, seine Stimme klingt dünn, und er nicht iommer trifft er den Ton. Er trägt belgische und französische Chansons mit nonchalantem Charme vor – vor einem Rollladen mit der Aufschrift „Love“. Jeden Sonntag arbeitet er hier, sechs Stunden lang, für wenig Geld. Wenn er Glück hat, sind das Nettoeinnahmen von achtzig Euro. Er singt konzentriert, als gelte es, die Stadt Brüssel bei einem Wettbewerb zu vertreten. Wenn eine Blasmusik vorbeimarschiert, macht er kurz ein unglückliches Gesicht und Pause. Er holt sich ein Bier aus dem Lokal.

In solchen Momenten kann man Albian ansprechen. Ich erkläre ihm, Brüssel sei für mich die Stadt der Musik. Keineswegs, antwortet er lächelnd, das sei immer noch Paris. Gut, aber Belgien ist das Land der beleuchteten Autobahnen!, schleudere ich ihm entgegen. Keineswegs, antwortet Albian ruhig, die Beleuchtung werde heutzutage Nachts abgeschaltet – um klimaschädliches Kohlenmonoxid zu sparen. Und jetzt muss ich lächeln.

Martin Amanshauser, „Logbuch Welt“, 52 Reiseziele, www.amanshauser.at, Bestellungen online oder Fax 01/514 14-277.

Noch mehr Kolumnen auf: schau fenster.diepresse.com/amanshauser



Manchmal lässt Albian Passantinnen mitsingen.